

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/7
Datum:	31. Januar 1858, vormittags

## Predigt über Markus 1,1-8

In dieser Woche, meine Geliebten! ging hinüber in die ewige Freude an seinem Geburtstage unser lieber und treuer Bruder, Diacouns Wagner. Wir haben ihn gekannt von Anfang an. Er hat lange auf den Herrn geharrt und festgehalten an des Herrn Wort, da er nichts sah vor elf Jahren, und Gott hat ihn nicht beschämt; es kam, worauf er gehofft hatte. Er besaß es aber nicht lange, da musste er Mutter und Kind zusammenschließen in einen Sarg. Seitdem ging er so still daher unter uns. Er sagte noch etliche Stunden vor seinem Tode, ich sehe nichts und ich fühle nichts, aber ich *glaube!* Und da wurde er dann durch das Wort des Evangelium so froh und munter, dass er in die Hände würde geklatscht haben, wenn er noch Kräfte besessen hätte: Seine Augen sahen das Lamm Gottes zur Rechten.

Was hat doch das Evangelium für eine wunderbare Kraft. Gewiss ist es eine Kraft Gottes zur Seligkeit einem jeden Glaubenden. „Glaubenden“ heißt es; selig sind, die nicht sehen, glauben aber. Es hält aber schwer für uns zu glauben, denn der Glaube hebt allemal damit an, dass er den Menschen tief demütigt. Ich sage: Der Glaube demütigt den Menschen; denn das ist ja, sozusagen, um sich vor die Stirn zu schlagen, als man immer und immer von Neuem kommen muss als einer, der den ewigen Tod verdient hat. So etwas ist ja um sich vor die Stirn zu schlagen für einen ehrlichen Mann! Wer ehrlich ist, möchte doch gerne einem jeden das Seine bezahlen; es möchte ein ehrlicher Mann doch auch gerne dem Herrn Gott das Seine bezahlen, dass er mit seinen Werken dem Herrn aufbaue ein Haus des schuldigen Dankes wegen. Aber da haben wir uns! Da reißen wir stets wieder nieder, was wir aufgebaut haben, und müssen damit nach Hause gehen. Der Herr hat mir aber gesagt: Ich will dir ein Haus bauen. Da sehe ich im Heiligtum den Brandopferaltar, und das Morgen- und Abendopfer. Was auf den Altar kommt, ist nicht von Menschen, es ist stets ein Farre oder ein stinkender Bock. Seht, meine Geliebten! das kommt dem Menschen dem Ich hart an, das kommt seinem Stolz und Hochmut hart an, dass er so fortwährend muss versöhnt und gereinigt werden durch einen andern, er, der erwachsene Mensch mit seinem hohen Verstand und sonst eisernen Willen, dass er fortwährend muss angekleidet werden durch einen andern, dass er sogar nichts bringen kann von allem dem, was sein ist, und immerdar nach Hause gehen muss mit einer Gerechtigkeit, die ihm nicht eigen ist, ja mit einem Kleide der Heiligkeit, das er nicht gemacht hat; das Kleid ist von so feinen Spitzen, er kann es nicht machen! Das kommt dem Menschen hart an, und daher kommt es auch, dass wir so lahm sind in den Dingen Gottes und so blind, weil wir es nicht ausstehen und ertragen können, dass wir durch fremde Gerechtigkeit sollen gerecht sein, und heilig sein in einem Kleide von solchem Kunstgewebe, das über unsere Begriffe geht und das wir nicht gemacht haben.

Ei, ich glaube, das wäre wohl leicht anzunehmen! Ei, ich meine, das glaubten wir, darauf lebten und stürben wir. Ja, ja! Da möchte ich denn wissen, woher zwei Dinge kommen, erstens, dass es so schwer von Herzen geht, angesichts des Todes und der Verdammnis zu sagen: „Ich glaube!“; zweitens, woher es kommt, dass wir in unsern Werken es fortwährend so schlecht liegen lassen. Es ist wohl allemal das Ich, der Stolz, die Hoffart des Menschen der Grund, und darum ist der Mensch

auch nicht gerne beunruhigt; denn mit falscher Münze bis an die Türe des Himmels zu kommen, ist für den Menschen erträglich, aber nichts in der Tasche zu haben und dann anzuklopfen, das ist für ihn schrecklich. Da bleibt dem Menschen ja gar nichts! Wenn mein Gewissen mich nicht verklagt, dann bin ich fromm und komme in den Himmel, dann habe ich Ruhe, aber wenn mein Gewissen mich verklagt und mir Gottes Gebot vorhält, dass ich es übertreten habe, ja dann möchte ich herzensgerne alles erst wieder gutgemacht haben, um dann auf Gnade zu sterben. Es wird aber nichts daraus, es bleibt so der Mensch der alte Knecht. – Darum sage ich, dass das Evangelium eine Wunderkraft Gottes ist zur Seligkeit dem Glaubenden. Dieses Evangelium aber stärkt den Menschen, dass, wenn Teufel und Tod über ihn her sind, wenn das Gewissen ihn verklagt, dass er wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keins gehalten habe, dass er es macht, wie der junge Mann in Gethsemane, der, als er ergriffen wurde von den Kriegsknechten, das Kleid in ihren Händen ließ und nackt davonfloh; dass man also nackt davonflieht und lässt alle Werke, gute und böse, in den Händen des Teufels und des Todes und des uns mit dem Gesetzes verklagenden Gewissens, und nimmt seine Zuflucht – wohin? Ja, wo soll ich fliehen hin, weil ich verloren bin? Wohin? zu dem, was Gott verordnet hat, zu seinem Altar, zu dem Lamme, für unsere Sünde geschlachtet!

Dieses können wir uns nicht genug vorhalten, und darum wollen wir in dieser Morgenstunde miteinander aufschlagen und lesen, was wir im Evangelium finden, was erst aussieht gleichsam wie ein Wasserfall, der herunterstürzt vom Felsen, daherbraust, und endlich ein stiller Bach wird, daraus der Hirsch trinken kann. – Also lesen wir:

### **Markus 1,1-8.**

Dies ist der Anfang des Evangelii – dies ist der Anfang. Vor achtzehn Jahrhunderten war es und ist es allezeit der Anfang, heute noch und morgen auch noch; es ist und bleibt die Handhabe, daran sollen wir auch noch das Evangelium erfassen.

Es gab auch mal einen andern Anfang; wir finden ihn auf dem ersten Bibelblatt, da lesen wir: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Himmel und Erde haben wir verdorben und zerstört; Himmel und Erde sind zwar schön, aber der Mensch, der darüber geht, ich, du, wir haben uns alle verdorben, und nun ist der Himmel schwarz und die Erde hart, der Himmel dunkel und die Erde schwarz, lauter Sünde, lauter Verdruss, lauter Herzeleid ist da.

Da lässt nun der Herr Gott so ein Tau herunter vom Himmel, ein Seil, dass man es ergreife mitten in den Wellen und Wogen. Dies ist der Anfang des Evangeliums, der frohen Botschaft. Eine frohe Botschaft ist allemal da, wenn der Teufel in den Kerker hineinschreit: „Die Seele ist verloren!“ Dann kommt die frohe Botschaft in den Kerker hinein: „Sie ist errettet!“

Wer ist denn der Mann, der die Errettung anbringt? Wer ist denn der Mann, der den Kerker zersprengt? Der dafür da ist, der mir Bürge ist, dass ich nicht kommen soll aufs ewige Blutgerüste, zu bezahlen für meine Verbrechen? Wer ist der Mann? Ich sehe ihn nicht! Adam kann es nicht sein. Adam hat uns in Schuld versetzt, all unsre Hab in Grund verletzt! Es ist ein Mann von Gott! Nein, er kommt nicht vom Teufel! Der Teufel predigt allemal: „Jetzt ist’s mit dir aus und vorbei!“ – Ja es ist aus und vorbei mit dem ersten Anfang, mit dem ersten Himmel und der ersten Erde, ja mit dem ersten Adam, ja mit mir ist es aus und vorbei. Aber Gott, der kann erschaffen was Neues, er kann Dinge hervorrufen, die nicht sind. Und wenn er will erschaffen einen neuen Himmel und eine neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, was geht es dich an, du Hölle? Machst du auch deine Gluten noch siebenmal heißer, es hilft dir alles nichts! Wenn Gott Gnade will verherrlichen, so verherrlicht er Gnade, und wenn Gott lieben will, so liebt er! Er ist König, und unbegrenzt ist seine Freimacht. Wenn er will Gerechtigkeit anbringen, wo hienieden doch keine mehr ist, so ist er allein weise; seine Weisheit reicht tiefer als die Hölle und steigt über alle Himmel. Adam ist es nicht, nein, es

ist der, der da ist, der da war und der da sein wird, das A und das O. „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Es ist Gottes Sohn. Er kommt von Gott Vater. Er kommt im Namen Gottes. Gott sendet ihn. Er kommt vom hohen Himmel, vom Stuhl der Gnade; er kommt aus dem Palaste des allerhöchsten Königes und Richters.

Eine frohe Botschaft kommt vom Sohne Gottes. Wie heißt er denn? Heißt er Apollyon, Vertilger? Kommt er mit Feuer und Flammen, zu strafen wegen der beleidigten Majestät! Nein, er bringt den Namen mit, der ganz passt in mein zerrüttetes Gemüt und Herz, Haus und Geschlecht. Das ist wahrlich Goldes genug von Himmel, wenn ich keinen Heller mehr habe, aber wohl Millionen von Schulden! Ein Wohlgeruch von oben ist's, wenn ich dem Tode nahe bin, wenn ich mich befinde in der stinkenden Gruft; eine Salbe ist's, eine köstliche Salbe in die brennende Wunde hinein, zu stillen alle Schmerzen (Hld. 1,3). Wie heißt er denn? Er heißt Jesus! Er rettet von deinen, von meinen Sünden, er reißt heraus aus Not und Tod. Wie, liebt er denn ein so totes verbranntes Stück Holz, an dem kein guter Fleck mehr ist? *Jesus* ist sein Name! Was verdorben ist, er stellt es wieder her; aus dem verbrannten und verkohlten Stück Holz will er dennoch ein Wunderstück machen ewige Gnade, ein Meisterstück ewigen Erbarmens! Ist das wahr? Ist das möglich? Ja er kommt auf den Taubenflügeln des Heiligen Geistes und weht dem zerschlagenen Gemüte Ruhe und Erquickung zu. Ich kann es nicht glauben! Ist's wirklich auch für mich? Er bringt von oben mit den Heiligen Geist und haucht diesen Geist mit dem süßen Jesusnamen hinein in das wunde Herz, und dieser Geist gibt Zeugnis mit unserm Geiste: *Jesus ist's!*

Das ist ein Anfang! Ein anderer Anfang noch, als da Gott Himmel und Erde erschaffen! Wenn ich diesen Anfang in die Hand bekomme, dieses Tau vom Himmel ergreife, auch sterbend kann ich es nicht loslassen; und wenn einer auch nichts sieht und fühlt, im Tode noch krümmt er wie ein kleines Kind die Hand und lässt dies Tau nicht los. Das ist ein Anfang, und wenn ich diesen Anfang in der Hand habe, habe ich das Ende auch. Das ist ein Anfang, da ist mit einem Mal ein neuer Himmel und eine neue Erde da! Der alte Himmel und die alte Erde ist neu geworden, denn ein neues Herz ist da, neue Augen, neue Ohren und ein neuer Mut; mit den Steinen des Feldes hat man Frieden und allen Bäumen und Hügeln ruft man's zu, sie sollen mit loben den Namen des Herrn Jesu, die Wundermacht seines Erbarmens.

Woher weiß ich das, dass dieser Anfang also ist. Ja der Geist sagt dem zerschlagenen Geiste, dass diese Dinge gewiss und wahr sind. Ja, wenn aber Not an den Mann kommt, wenn es so leer wird im Herzen, und der Mut sinkt? O, meine Mutter gab mir ein Wort und hat gesagt: Das ist Gottes Wort! Mein Vater gab mir die Bibel und sagte, dies sei des Herrn wahrhaftiges und zuverlässiges Wort. Und ich habe drin gesucht und geforscht, habe es nicht vom Hörensagen, sondern vom Blatt und vom hohen Himmel her wird es der Seele bestätigt: Das ist Gottes Wort! Das Wort sagt mir: „Staub bist du und zur Erde kehrst du wieder!“ Und am Totenbette sehe ich, es ist Gottes Wahrheit. Ist nun der Tod wahr nach dem Worte, so ist nach demselben Worte auch das Leben wahr. Ist die Strafe wahr nach dem Worte, so ist nach demselben Worte auch die Gnade wahr.

Wie ist nun dieser Anfang? Der erste Anfang war nicht ohne Wort, der zweite Anfang noch viel weniger. Himmel und Erde zu erschaffen ist ein Wunder der Allmacht Gottes; aber einen verdorbenen Menschen ganz wieder herzustellen, ist ein noch viel größeres Wunder. Ein Wunder war es, Himmel und Erde hinzustellen durch ein Wort; ein Wunder, zu sprechen: „Es werde Licht!“ und es ward Licht; aber dass Gott einem Rebellen, dem Moses den Stab gebrochen und dem Tode zugesprochen, dass Gott ihn wieder aufnimmt und dazu sich selbst entleert, das geht über alle Wunder. Es ist nicht ohne Wort, sondern der Anfang ist – ja wie ist er? „Als geschrieben steht in den Prophe-

ten.“ Also haben wir für dieses Zeugnis den Grund und Fundament des prophetischen Wortes. Wer ist's der zu mir kommt in meiner Not und mir die gute Botschaft bringt von Jesu Christo, dem Sohne Gottes? Ist es ein Engel vom hohen Himmel? Es haben wohl die Engel gesungen auf Bethlehems Gefilden: „Ehre sei Gott in den Höhen!“ und: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus.“ Aber es ist hier nicht ein Engel, sondern ein Mensch. Wie ist er denn qualifiziert? Wo hat er die Botschaft her, wer hat sie ihm gegeben? Gott. Was sagen mir die Propheten? „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir.“ Gottes Engel ist hier ein Mensch, Gottes Bote kommt Namens des Königes Himmel und der Erde; und dieser Bote oder Gesandte Gottes kommt mit dem Anfange, nach dem Gottes verheißen hatte durch seinen Propheten Jesaja.

Wie kommt der Sohn Gottes in die Welt hinein? Ja, er nimmt unser Fleisch und Blut an wie es die Kinder an sich haben. Da frage ich nicht nach. Wie kommt er in die Welt, in die Menschen, wie kommt er in die Herzen hinein? Ja, das gehört mit zu den allerhöchsten Wundern! Es gibt in der Schöpfung der Wunder gar viele, aber das größte aller Wunder ist dies, dass der Herr Jesus hineinkommt in eines Menschen Herz mit dem vollen Namen Jesus Christus. Es ist hier also die Rede nicht von einem sichtbaren, sondern unsichtbaren Wege, dass dieser Name hineinkomme in das Herz des Menschen. – Da hat denn Gott Vater gesagt zu Gott Sohn: „Wohlan, es ist Zeit, dass du dich des Verlorenen, das ich dir gegeben habe, erbarmest; ich will dir einen Leib geben, dass du in demselben ausrichtest, was auszurichten ist. Aber ich werde einen Engel bestellen und will ihn zu gleicher Zeit geboren werden lassen; dieser soll vor dir hergehen und soll dir bereiten den Weg in die Herzen der Menschen.“ Den nun hat Gott gesandt, laut dem prophetischen Worte, da die Zeit erfüllet war: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!“ Der Prediger, der da ruft, ist Gott; die Stimme ist Johannes. Die Worte, die er predigt, sind nicht seine Worte, sondern Gottes Worte. Johannes ist der Prediger nicht, sondern der Prediger ist Gott, und seine Worte, die er predigt, sind Gottes Worte. Aber dass der Prediger von den Menschen verstanden werde, dass das hohe und königliche Wort von den Menschen gehört werde, darum schafft eine menschliche Stimme, darum lässt er geboren werden eine menschliche Stimme, den Johannes, auf dass die Brüder, die Menschen, verstehen mögen, was Gott spricht. –

Wir haben kein Herz, wir haben kein Auge, kein Ohr, um Gott zu hören, um Gott zu vernehmen und zu verstehen. Wir meinen freilich, wir hätten es, aber es würde uns gehen gleich als wenn wir von einem Monarchen ständen, der seine Pracht und Herrlichkeit sehen lässt, da wird Ohr und Herz übertäubt und das Auge geblendet, dass man nicht hören und sehen kann. Aber wenn das Herz gebrochen ist, dann ist auch das sanfteste Wort Gottes wie ein Donnerschlag, und der zarteste Blick seines Auges wie ein Blitzstrahl. Das versteht ein schwaches Herz nie und nimmermehr; wenn Gott von Gnade und Erbarmen spricht, so versteht der Mensch Verderben und Untergang und meint, der Herr wolle ihn vernichten; er meint: „Der Herr will mir nehmen, was ich habe, dann habe ich ja gar nichts mehr.“

Wie kommt nun Jesus ins Herz hinein? Wie wird der Weg ihm bereitet? Da kommt eine Stimme, und dies ist die Stimme des Predigers, welcher ist Gott. Wo wird die Stimme gehört? In der Wüste. Dies ist zunächst nach dem Buchstaben zu verstehen; denn Johannes predigte in der Wüste. Aber es ist mit Absicht geschehen, dass Gott den Johannes in die Wüste stellte und das Volk zu ihm in die Wüste hinausgehen ließ; denn soll der Mensch errettet werden, so lass ihn fühlen, dass er sich nicht mehr im Paradiese befindet. Wenn wir es gut haben in dieser Welt, so fragen wir nach nichts und meinen, wir seien im Paradies. Nun kommt aber Gott durch die äußeren Umstände, und führt den Menschen in die Wüste hinein, auf dass der Mensch es in begreife, wisse und verstehe, dass er aus dem Paradiese getrieben ist auf den Acker hinaus, und im Schweiß seines Angesichtes, mit Mühe

und Sorge, die Erde zu bearbeiten hat, bis er wieder zu Erde wird, davon er genommen ist. Aber der arme Mensch vergisst das stets, und weil er es vergisst, dünkt ihn die Not und die Hitze so fremd, und er versteht es nicht: Mensch, du bist ein Sünder!

In der Wüste ist nichts und wächst nichts; da ist nicht mal Wasser, um den Durst zu löschen. Da ist es denn Zeit, dass das Herz eröffnet werde für das Wort aus dem oberen Jerusalem, dass es eröffnet werde für den Namen Jesus, dass eine heilsame Wunde geschlagen sei und der Balsam Gileads hineinkomme. Da kommt nun also eine Stimme, die Stimme des Johannes, „Gott ist gnädig“, eines Menschen, der selbst viel gelitten, viele Tränen geweint und viel Bitteres gekostet hatte. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig.“

Meine Geliebten! Nochmal: Was ist hier der Herr? Von welchem Herrn ist hier die Rede? Von dem Herrn Jesu Christo, von dem Sohne Gottes. Wo der hinein soll, wie muss es da aussehen? Kann er denn kommen, wo alles wohl liegt? Wo keine Sünde ist? Er kommt ja Sünder zu suchen und Sünden wegzunehmen! Kann er kommen, wo Gerechtigkeit ist und Heiligkeit und gute Werke? Er kommt ja gerade, um Gerechtigkeit und Heiligkeit und gute Werke zu bringen! Soll er kommen, wo Ruhe und Frieden vorhanden ist? Vielmehr kommt er ja gerade dahin, wo keine Ruhe ist und kein Friede kann gefunden werden. Das will also sagen „dem Herrn den Weg bereiten“, dass der Mensch überzeugt werde: Du bist des Todes! Du glaubst, du seiest reich, und bist doch arm und nackt und blind und aussätzig! Menschenkind, du hängst dich an die Dinge dieses Lebens, und jagst nach dem das hienieden ist – sieh doch mal: Wem gibst du dein Herz? Siehst du hier nicht ein Grab? Morgen oder übermorgen fällst du auch ins Grab hinein, und was dann? Wo Jesus kommt, wo Christus kommt – weg da mit allem Werk des Menschen! Weg mit einem Tempel von Stein, mit Hohenpriester oder Papst, mit allen Leviten, Mönchen und Nonnen! Weg mit allen Werken der Ungerechtigkeit, da man meint, man stände obenan geschrieben im Buche des Himmels. Nein, wo Jesus kommt, da hält es genau; er hat das Gesetz in die Hände geschrieben. Wo er kommt, da findet er nicht eine Seele, die sich mit ihrer Frömmigkeit behelfen kann, die Laster und Feier miteinander zu vereinigen vermag, und instande ist, in der einen Hand Feuer, in der anderen Wasser zu tragen. Vielmehr, wo Jesus kommt, da ist Kampf und Streit wider alle Ungerechtigkeit im Inneren des Menschen oder im Äußeren mit den Seinigen. Ein Kampf und Streit ist da und bittere Not, denn der Mensch kann sich nicht selber helfen; wo es Gottes Wort und Gesetz gilt, da entfallen ihm die Kräfte, das Sichtbare wird ihm zu mächtig und es häuft sich Sünde auf Sünde; so wird denn der Weg des Herrn Jesu bereitet. Seine Steige werden richtig gemacht mit der doppelten Predigt: „Ihr Pharisäer, wer hat euch unterwiesen, dem zu künftigen Zorne zu entrinnen? Bringet Früchte der Rechtschaffenheit!“ mit der Predigt: „Ihr Soldaten, begnüget euch an euerm Solde! Und ihr Steuerempfänger, verlanget nicht mehr, als was nach dem Gesetze euch gebührt!“ Weg mit solchen Dingen aus unsern Händen! Denn wir sind alle, alle schreckliche Sünder vor Gott, und wir sind des Todes! Ich komme euch dies anzuzeigen, liebe Kinder, aber es kommt des Königs Sohn, zieht ein in die Hauptstadt und bringt mit sich die Sonne, das Glück und das Leben des ganzen Landes.

Da kommt denn der Anfang des Evangeliums. Es war Johannes in der Wüste – es ist also gekommen, was Gott gesagt hat. – Johannes ist da und hat getan und gepredigt: Buße zur Vergebung von Sünden. Er hat gepredigt: Es muss Gerechtigkeit da sein! Was die äußere Gerechtigkeit angeht, damit brauche ich euch doch nicht zu kommen, wo ich komme mit dem Evangelium. Das wissen die Heiden und Moralisten auch, dass wer die Ehe bricht, muss wissen, was für Unglück über ihn kommt und wer unehrlich ist, kennt auch die Folgen, die ihn treffen werden; er weiß aber auch, dass „ehrlich währt am längsten“. Wer falsch Zeugnis gibt, stiehlt, totschießt, weiß, dass er vor die Assisen kommt. Das sagen uns alles ja die zehn Gebote. Ihr nun, die ihr dieses wissen könnt, werft doch

solches erst mal aus den Händen, und ich will euch sagen, was für verlorene Sünder wir sind. Es ist aus mit uns, ganz aus! Wir sind des Todes. Aber ich predige: Siehe, es kommt ein Königssohn! Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegträgt! Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe! (Ps. 24,7), dass er einziehe auf dem Wagen seines Wortes! Weg da mit aller Heuchelei und Ungerechtigkeit! Wir sind verloren und verdorben! Aber der Königssohn kommt und macht die ganze Stadt glücklich, macht jedes Herz glücklich. Ströme von Glück und Segen kommen hervor von dem Zepter seiner Weisheit und Herrlichkeit. Da darf man solchem Könige doch nicht allerlei Barrikaden in den Weg legen, sondern Bahn soll ihm gemacht werden, dass er frei einziehen kann. Er kommt ja nicht um seiner selbst willen, sondern zum Wohl seiner Untertanen. Nun aber ist es uns immer eigen, dass wir ihm alle möglichen Barrikaden in den Weg legen, Mann und Weib, Kind, Haus und Hof, Gut und Geld und alle Dinge dieses Lebens; Hader und Zank, Sorge und Mühe, und, Gott weiß, wie der Mensch so sinnreich ist, sich selbst zu quälen. Das wird alles dem Königssohne in den Weg gelegt, und dann soll es heißen: „Ach, arme Sünder sind wir!“ – Meine Geliebten! Es ist keine Möglichkeit, zu dem Könige zu kommen es sei denn, dass wir als Bettler unsere Hand ausstrecken nach einem Goldstück. Das hat Johannes gepredigt: Bestimmt, der Königssohn kommt und macht uns glücklich! Da hat er denn auch getauft, dass er eben die Sinnesänderung hervorrufe. Welche Sinnesänderung? Diese, dass der König nehmen will so eine eine Braut, die auf der Gathe wohnt, solch ein hässliches Tier und Ungeheuer, dass er König ist und kommt und regieren will mit ewiger Gnade. Und bei welchen nun solche Sinnesänderung vorgegangen, die haben bekannt ihre Sünden. Welche Sünden? Dass sie so gottlos gewesen und gemeint hätten, sie könnten nur rein werden durch das Blut von Opfertieren; dass sie gemeint haben, Gott könne ihnen nur gnädig sein, wenn sie so oder so gemacht haben. Und nun, was hören wir und wie stehen wir jetzt beschämt da! Was ist doch Gottes Gnade für Gnade! Was ist doch seine Liebe für Liebe! Wir hatten gedacht, wir müssten ihm das Herz stimmen, und so haben wir alles, was er getan, ausgelegt, als täte er es für sich selbst, als wollte er uns nicht, vielmehr als wollte er uns verderben und unglücklich machen. Aber bevor wir noch gewesen waren, hat er bereits in dem ewigen Rat des Friedens diesen Anfang des Evangeliums hingestellt, diese Stimme, dass wir doch ja glauben sollten, Gott sei nicht, wie wir ihn uns denken, sondern also sollen wir ihn uns denken, dass er Sünde vergibt und Missetat auswischt, wie eine Wolke; und wir sollen des eingedenk sein, dass es nicht von unserer Schönheit, Tugend und Heiligkeit abhängt, wenn wir selig werden, sondern allein von Gottes Sohn. „Der Herr vergibt Missetat, Übertretung, und Sünde!“, das war die Predigt Johannes des Täufers, mit welcher er auftrat, und mit welcher auch ich hier stehe. Damals lief das ganze jüdische Land und ganz Jerusalem hinaus in die Wüste, den Johannes zu hören und seine Predigt zu vernehmen. Das kam daher, weil damals eine so schwere Zeit war, weil die Herzen zerschlagen waren durch die römische Herrschaft und die Satzungen der Ältesten. Da waren die Seelen denn so müde und matt geworden, dass alles herbeiströmte in die Wüste, wie auch mal zur Zeit der Reformation bei fünfundzwanzigtausend Menschen zusammen sich scharten in einer einfachen Predigt von der Gnade Gottes. Jetzt aber ist kein Elend da der Sünde wegen, es ist kein zerknirschter und zerbrochener Geist da; sondern *die* Lehre gilt jetzt, das Evangelium haben wir, so sind wir fertig und kommen in den Himmel, des sind wir gewiss! So lasset uns denn essen und trinken, und sorgen für Kleider, für Geld und Gut. Wir wollen uns selbst regieren. Des Evangeliums ist man satt, und der kostbare Wein ist ihnen verändert in Essig, ihre Fässer sind leer gelaufen, und niemand merkt es. Und sie werden miteinander sich schrecklich betrügen und betrogen haben, da sie in die ewige Verdammnis fahren, während sie gemeint hatten, sie kämen in den Himmel. – Aber er ist auch da, der da stärker ist als Johannes, dem wir alle, einer mit dem andern, nicht würdig sind, wenn wir uns auch noch so tief bücken, auch nur die geringsten Sklavendienste zu beweisen.

Glückselig, der bei allem Gefühl von Sünde, von alten Sünden und neuen Sünden, vor Ohnmacht und Elend, die Parole nicht abgibt, die Gnade nicht drangibt, sondern zu dem Königssohne kommt, wie er ist. Er kann allein reparieren, was wir zerbrochen haben; denn er tauft mit dem Heiligen Geist!

Amen.